

Wer erkannte nicht an dem allen, daß des Herrn Hand das gemacht hat, daß in seiner Hand ist die Seele von allem, was lebt, und der Lebensodem aller Menschen. (Hiob 12, 9-10)

## Über die Wirklichkeit der Seele

Hans-Jürgen Fischbeck

1. Vorbemerkung zum Begriff der Seele und zu Vorstellungen von ihr
2. Die Wirklichkeit der Seele im Licht der Quantentheorie
3. Die Seele und ihr Anteil an Gottes Wirklichkeit: Unsterblichkeit der Seele

### 1. Vorbemerkung zum Begriff der Seele und zu Vorstellungen von ihr

Ein Lexikon<sup>1</sup> definiert Seele als

„Inbegriff der unkörperlichen Wesensform und der Verhaltensweisen des Menschen,“ und im übertragenen Sinne als „Quelle der Innerlichkeit.“

Man hielt die Seele – so heißt es dort weiter –

„offenbar für ein im Körper wohnendes Lebewesen aus einer Art dünner Materie, das den Leib verlassen und in einen anderen Leib hineingehen kann (Seelenwanderung)“. Bei einigen griechischen Denkern (Plato) habe sich die Auffassung durchgesetzt, „daß die vernunftbegabte Seele des Menschen (anima rationalis) eine unstoffliche, unvergängliche Substanz von göttlicher Herkunft sei und das Wesen des Menschen ausmache.“

Der Begriff Seele ist durchaus umstritten. In ihrem Buch „Seele oder Programm“ schreiben die Neurobiologen Gerald Wolf und Jörg Hess<sup>2</sup>:

„Der Begriff ‚Seele‘, ein Produkt menschlichen Geistes, eignete sich so recht zur Vernebelung desselben. In dieser Nebelhaftigkeit hat der Seelenbegriff in manchen Hirnen noch heute seine Altäre. Aber auch mit seiner wissenschaftlichen Definition liegt es im Argen. Im allgemeinsten Sinne wurde die Seele zumeist als eine Art unstoffliches Bindemittel verstanden, das die Teile eines Organismus zu einem lebensfähigen Ganzen vereinheitlicht. Stirbt der Organismus, so schien es naheliegend, daß dies eben der Seele zuzuschreiben ist, die aus ihm entschwindet.“

Und an anderer Stelle in diesem Zusammenhang heißt es:

„So sehr man diese Seele suchte und so oft man sich Betrachtungen über ihre Natur hingab, nie konnte man ihrer wirklich habhaft werden.“

Nicht zuletzt deshalb wird die mit diesem Wort gemeinte Wirklichkeit als eigene Wirklichkeit heute bestritten. So beginnt Francis Crick, Nobelpreisträger und Mitentdecker der Doppelhelix-Struktur des Erbmoleküls DNS, sein Buch „Was die Seele wirklich ist“<sup>3</sup> mit der von ihm so genannten „erstaunlichen Hypothese“:

„Bei unserem Sinn für Identität und Willensfreiheit ...

„handelt es sich in Wirklichkeit nur um das Verhalten einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen und dazugehörigen Molekülen.“

Demnach kommt der Seele keine eigene Wirklichkeit zu. Sie ist lediglich Begleiterscheinung (Epihänomen) der neuroelektrischen Vorgänge im Neuronennetzwerk der Großhirnrinde.

Wäre es so, dann wäre die Frage: was ist die Seele?, die Francis Crick zu beantworten verspricht, angemessen und ausreichend. Nun ist aber die Seele nach allgemeinem

<sup>1</sup> Bertelsmann Lexikon Band 20, Stuttgart 1997

<sup>2</sup> Gerald Wolf, Jörg Hess, Seele oder Programm, Urania-Verlag Leipzig 1983, S.10.

<sup>3</sup> Francis Crick, Was die Seele wirklich ist – die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewußtseins, rororo Sachbuch 1997

Verständnis der Kern der *personalen* Existenz des Menschen, und in unserer Sprache fragt man nach Personen: wer ist dieser oder jener? Angemessen ist daher für die Wirklichkeit der Seele nur die Doppelfrage

wer *und* was ist die Seele?

Sie soll in dieser Betrachtung erneut gestellt werden.

Eine erste Antwort auf die Wer-Frage, die dem herkömmlichen Verständnis des Wortes entspricht, lautet:

Die Seele ist die geistige Gestalt eines Menschen.

Sie ersetzt aber nur ein ungeklärtes Wort – Seele – durch ein anderes, nämlich „geistige Gestalt“ und kann die Zweifel an der Existenz der Seele natürlich nicht ausräumen.

## 2. Die Wirklichkeit der Seele im Licht der Quantentheorie

In der Biologie im Allgemeinen und der Neurobiologie im Besonderen herrscht die Auffassung vor, daß die Quantentheorie nur für den submikroskopischen Bereich der Wirklichkeit, nicht aber für den mesoskopischen Bereich, mit dem es die Biologie zu tun hat, von Belang sei. Deshalb wird sie weithin außer Betracht gelassen. Demgegenüber schreibt aber der Quantenphysiker Bernard 'd Espagnat in voller Allgemeinheit<sup>4</sup>:

„Jeder, der sich eine Vorstellung von der Welt zu machen sucht – und von der Stellung des Menschen in ihr – muss die Errungenschaften und die Problematik der Quantentheorie einbeziehen, mehr noch, er muss sie in den Mittelpunkt seines Fragens stellen.“

Deshalb kann man die Quantentheorie bei der Frage nach der Wirklichkeit der Seele eben nicht außer Acht lassen.

In wohl allen Sprachen der Welt wird, wie schon bemerkt, ein fundamentaler Unterschied zwischen den Fragewörtern wer und was gemacht. Oft ist dies schon der Unterschied zwischen belebt und unbelebt oder zwischen beseelt und seelenlos, immer aber der zwischen personal und dinglich. Darin zeigt sich, daß die Sprachen etwas wissen von einer Doppelstruktur der Wirklichkeit, die im allgemeinen als Dualität von Materie und Geist beschrieben und im besonderen in der menschlichen Existenz als Dualität von Leib und Seele erfahren wird.

Das große Erfolgsrezept der Naturwissenschaften aber war und ist die Zurückführung (Reduktion) von Erscheinungen der Wirklichkeit auf beobachtbare Dinge (Objekte) und Sachverhalte (Naturgesetze). Das ist das, was man „erklären“ nennt. Der Eindruck entstand, und der Anspruch wird erhoben, daß letztlich *alles* „erklärt“ werden kann, daß also alle Wirklichkeit die Wirklichkeit von Dingen und Sachverhalten ist. Demnach hat die Wirklichkeit *keine* Doppelstruktur, sondern sie „besteht“ einfach nur aus Dingen und Sachverhalten, nach denen mit was? zu fragen ist, wie es Wittgensteins Diktum

„Die Welt ist alles, was der Fall ist.“

ausdrückt. Die Seele ist nun aber weder ein Ding noch ein Sachverhalt, weshalb viele Zeitgenossen, besonders Naturwissenschaftler, geneigt sind, der Seele eine eigene Wirklichkeit abzusprechen und mit Francis Crick zu behaupten: Die Seele ist *nichts weiter als* die (introspektive) Begleiterscheinung neuronaler Prozesse.

Es ist nun aber in höchstem Maße erstaunlich, daß ausgerechnet die Basis-Naturwissenschaft, die Physik, nachgewiesen hat, daß die Wirklichkeit *doch* eine Doppelstruktur hat, ohne die nicht einmal die Stabilität von Atomen verstanden werden kann. Es ist dies die Doppelstruktur von *Potentialität* und *Realität*, wobei nur letztere die Wirklichkeit der Dinge und Sachverhalte ist, die man sonst als *eigentliche* und *einzig* Wirklichkeit anzusehen geneigt ist. Dabei ist Potentialität sogar primär in dem Sinne, dass sich die Realität aus ihr erst durch Faktifizierung ergibt. Diese Doppelstruktur zeigt sich

---

<sup>4</sup> Zitiert bei Claus Kiefer, Quantentheorie, Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S. 3.

elementar als der berühmte Dualismus von Welle (Potentialität) und Teilchen (Realität) im paradigmatischen Doppelspaltexperiment. Die Potentialität eines Objekts ist im einfachsten Fall die sog. Wellenfunktion als Lösung der Schrödinger-Gleichung. Sie ist die komplexwertige Wahrscheinlichkeitsamplitude dafür, daß eine durch die experimentelle Anordnung bestimmte Meßgröße des Objekts gemessen und so Realität werden kann.

Von großer Bedeutung sind drei weitere Feststellungen:

(1) Die erste ist, daß Potentialitäten kohärent sein können. Kohärenz bedeutet Zusammenhang, und Quantenkohärenz bedeutet, daß die Zustände (Potentialitäten) von Subsystemen eines Gesamtsystems gemeinsame (zusammenhängende) Zustände des Gesamtsystems bilden, weil sie energetisch günstiger als unabhängige (Produkt-) Zustände sind. Sie behalten diesen Zusammenhang, auch wenn sie so weit voneinander entfernt sind, daß keine physikalische Wechselwirkung zwischen ihnen mehr möglich ist. Solche Zustände nennt man mit Schrödinger „verschränkt“.

(2) Die zweite Feststellung ist, daß alle Potentialitäten infolge des Superpositionsprinzips der Quantentheorie<sup>5</sup> im Prinzip sogar zusammenhängen zu einer allumfassend kohärenten Potentialität, aus der sich die unterscheidbaren Dinge unserer Erfahrung erst durch sog. Dekohärenz herauschälen.<sup>6</sup>

(3) Die dritte Feststellung ist, daß quantenmechanische Potentialität, wie man sagt, nicht lokal ist in Raum und Zeit, d.h. Raum und Zeit übergreift. Damit ist gemeint, daß verschränkte Zustände (Potentialitäten) von Subsystemen eines Gesamtsystems korreliert bleiben, selbst wenn diese sich weit voneinander entfernt haben derart, daß eine Messung an einem der Subsysteme *instantan* die Potentialitäten der anderen Subsysteme verändern. Und es ist gemeint, daß Potentialitäten am noch gar nicht erreichten Ende eines Vorgangs schon dessen Beginn *vorgreifend* beeinflussen können. Es sind dies *nichtkausale* Zusammenhänge, wie sie in der Realität der Dinge, Fakten und Sachverhalte nirgends vorkommen und auch nicht möglich sind.

Wie Lothar Schäfer in seinem Buch „Versteckte Wirklichkeit – Wie uns die Quantenphysik zur Transzendenz führt“<sup>7</sup> gezeigt hat, weist quantenmechanische Potentialität neben diesen drei genannten weitere Merkmale auf, die sonst nur geistigen Entitäten zukommen, so daß man mit Fug und Recht sagen kann:

Potentialität ist die Wirklichkeitsform des Geistes, gewissermaßen das „Medium“<sup>8</sup> des Geistes derart, daß Geist als semantisch strukturierte Potentialität anzusehen ist.

Ich komme nun zurück auf die obige Aussage, die Seele sei die geistige Gestalt eines Menschen. Daß sie nur durch ihr Gehirn in die dinglich-faktische Wirklichkeit – die ‚Realität‘ also – hineinwirken kann, ist unstrittig.

Die unterschiedlichen Auffassungen über die Wirklichkeit der Seele kann man in zwei anscheinend nicht sehr, tatsächlich aber doch wesentlich verschiedene Aussagen kleiden. Sie lauten:

<sup>5</sup> Es besagt, daß mit zwei Potentialitäten („Zuständen“)  $\psi_1$  und  $\psi_2$  auch deren lineare Kombination  $\psi = \alpha_1 \psi_1 + \alpha_2 \psi_2$  ( $\alpha_1$  und  $\alpha_2$  sind komplexe Zahlen) ein möglicher „Zustand“ ist.

<sup>6</sup> Dekohärenz macht ein Objekt zu einem erkennbaren Ding durch sog. permanente Messung, d.h. durch regellose Wechselwirkungen des Objekts mit Partikeln seiner Umgebung (z. B. mit Photonen, die das Objekt beleuchten und so sichtbar machen), die die Quantenkohärenz des Objekts mit seiner Umgebung destruiert. H. P. Dürr drückt diesen Vorgang so aus: „Realität ist geronnene Potentialität“.

<sup>7</sup> Lothar Schäfer, *Versteckte Wirklichkeit – Wie uns die Quantenphysik zur Transzendenz führt*, S. Hirzel Verlag 2006, S. 51-67.

<sup>8</sup> In Ermangelung eines besseren wurde das Wort „Medium“ gewählt, obwohl es eine Substanzvorstellung suggeriert, die weder auf ‚Geist‘ noch auf ‚Potentialität‘ zutrifft. Als Hinweis darauf wurde es in Anführungsstriche gesetzt.

- Die Seele eines Menschen stellt sich dar durch sein Gehirn.
- Die Seele eines Menschen wird repräsentiert durch sein Gehirn.

Der erste Satz hat eine aktive Verbform und billigt der Seele damit eine eigene Wirklichkeit zu, in der sie aber total angewiesen ist auf das ihr zugehörige Gehirn, um darin zu codieren, was sie sagen und tun will. Er setzt somit eine doppelt strukturierte Wirklichkeit voraus.

Der zweite Satz gesteht in seiner passiven Verbform der Seele keine eigene Wirklichkeit zu. Er betrachtet die Seele als Begleiterscheinung (Epiphänomen) der Hirntätigkeit etwa so wie die Musik, die von einer sie „repräsentierenden“ Schallplatte im Grammophon erzeugt wird. Mit anderen Worten, der erste Satz setzt eine dualistische, der zweite eine monistische Ontologie voraus.

Im Gefolge der Aufklärung und anscheinend bestätigt durch den schon erwähnten überwältigenden Erfolg der Naturwissenschaften hat sich in der dadurch zum Modernismus verfestigten Moderne die monistische Ontologie durchgesetzt. Der Stoß, den sie durch die Quantentheorie bekommen hat, ist bisher weitgehend und besonders in der Biologie ignoriert worden.

Nimmt man aber die Quantentheorie und die von ihr erkannte Doppelstruktur der Wirklichkeit ernst, so liegt es nach dem oben Gesagten auf der Hand, zu sagen:

- (\*) Die Seele eines Menschen ist die (quantenmechanische) Potentialität seines Gehirns.

Der allererste kopfschüttelnde Einwand gegen diese These ist: Das Gehirn sei doch beileibe kein Quantenobjekt, sondern mit all seinen  $10^{11}$  Neuronen dinglich dekohärent und entsprechend sichtbar, also ganz und gar ein Objekt klassischer Physik.

Das ist für das materielle Gebilde des Gehirns zweifellos richtig, gilt aber nicht für seinen *bewussten Zustand*, denn nach einer wohlbegründeten Hypothese von Penrose und Hameroff<sup>9</sup> ist dies nämlich ein makroskopischer Quantenzustand, der sich über das Cytoskelett des Neuronennetzwerks ausbreitet<sup>10</sup>. Ein gewichtiger und sehr plausibler Grund für diese Hypothese ist, daß das so außerordentliche Bewußtseinsphänomen, das sich bislang jeder Erklärung im o. g. Sinne entzieht, mit einem ebenso außerordentlichen Zustand verbunden sein muß, wie es nur ein makroskopischer Quantenzustand sein kann.

Die Penrose-Hameroff-Hypothese löst auch das schon von Descartes erkannte Interaktionsproblem des Leib-Seele-Dualismus, der eine Wechselwirkung zwischen immateriellen geistigen Entitäten der Seele mit materiellen Strukturen des Gehirns annehmen muß. Dies ist aber im Rahmen der klassischen Physik schlechterdings nicht vorstellbar. Deshalb lehnt die naturalistisch gesonnene Neurobiologie den von John Eccles und Karl Popper vertretenen „interaktionistischen Dualismus“ ab und zieht eine monistische Ontologie vor mit gravierenden Konsequenzen. Sie bestreitet damit, wie schon gesagt, der Seele ihre eigene Wirklichkeit und zugleich ihren freien Willen. Damit wird der freie Wille als der Kern der Menschenwürde, dieses Eckpfeilers der Ethik, in Frage gestellt, um nicht zu sagen abgestritten.

---

<sup>9</sup> Stuart R. Hameroff and Roger Penrose, Conscious Events as Orchestrated Space-Time Selections, *J. of Consciousness Studies* 3 (1996), S.36,

Stuart Hameroff, *That's Life – The Geometry of  $\pi$  Electron Clouds* in Abbott, Davies, Pati, *Quantum Aspects of Life*, Imperial College Press, 2007, Appendix 2, S. 432

<sup>10</sup> Diese Hypothese besagt, daß die feinen röhrenartigen Gebilde des Cytoskeletts der Neuronen, die aus polarisierbaren Proteinen bestehen, die sog. Mikrotubuli, Hohlleiter für sog. Polaritonen darstellen. Das sind an Mikrowellen gekoppelte Polarisationschwingungen in diesen Mikrotubuli. Der bewußte Zustand des Neuronennetzwerks käme dann zustande durch einen Nichtgleichgewichts-Phasenübergang (d.h. durch eine Bose-Einstein-Kondensation solcher Polaritonen) in einen makroskopischen Quantenzustand.

Einen ersten experimentellen Beweis für die Beteiligung von Mikrotubuli an Gedächtnisprozessen beschreiben Merishin und Nanopoulos in ihrem Beitrag „Memory Depends on the Cytoskeleton – but is it Quantum?“ zu dem genannten Buch (S. 109).

Die Lösung des Interaktionsproblems aber liegt in dem, was man in der Quantentheorie den Meßprozeß nennt. Der sog. Meßprozeß faktifiziert nämlich Potentialität und macht daraus Realität.

Weil das Neuronennetzwerk als Schauplatz des Geschehens zugleich das semantisch strukturierte Gedächtnis weit verteilt über die Großhirnrinde in sich birgt, ist die Potentialität des bewußten Zustands, also des Bewußtseins, per se semantisch strukturiert. Meßprozessartige Faktifizierungen dieser semantisch strukturierten Potentialität codieren das, was wir Gedanken nennen, die auch Wille und Verhalten bestimmen, in Erregungsmustern des Netzwerks. Sie präparieren den bewußtseinstragenden Quantenzustand durch Engramme in das Gedächtnis ständig neu, aber doch so, daß die personale Identität durch eben dieses Gedächtnis bestehen bleibt. So bezeichnet das schöne deutsche Wort ‚Gedächtnis‘ etwas Lebendiges. Es ist der „Ort“, der „Raum“, an dem und in dem wir denken, an dem und in dem die Seele lebt. Es ist die je und je aktuelle Wirklichkeit der Seele. Das Gedächtnis ist somit etwas völlig anderes und viel Höheres als ein Datenspeicher, als der es häufig mißverstanden wird, denn es ist nicht wie jener nach Adressen für Daten sortiert, sondern nach Sinnzusammenhängen, also semantisch organisiert, und es reorganisiert sich mit jedem Gedanken neu. Man leistet dem naturalistischen Selbstmißverständnis des Menschen Vorschub, wenn man gedankenlos und technizistisch von seiner „Festplatte“ und von „abspeichern“ redet, wenn man sich etwas merken will. Die Worte ‚sich etwas merken‘ und ‚sich erinnern‘ bezeichnen immer sinnbestimmte und in ihrer reflexiven Form personenbezogene, also seelische Denkvorgänge ganz im Gegensatz zu ‚abspeichern‘ und ‚abrufen‘ oder gar ‚runterladen‘ von Daten.

Wir wissen aus unserer Selbsterfahrung als Menschen, daß es einen qualitativen Unterschied zwischen Subjekt und Objekt gibt und bringen dies, wie schon gesagt, sprachlich mit den Fragewörtern ‚wer‘ für Personen und ‚was‘ für Sachen zum Ausdruck. Objekte sind reproduzierbar feststellbare „Dinge“, die Seele ist dies gewiß nicht. Im Sinne der Penrose-Hameroff-Hypothese bedeutet dies, daß der Bewußtseinszustand als makroskopischer Quantenzustand eben *nicht* dekohärent ist und folglich zur Kohärenz befähigt ist.

Ist nicht (manchmal wortloses) Verstehen zwischen Menschen solche Kohärenz ihrer seelischen Potentialitäten? Ist das nicht das, was wir Liebe nennen? Die seelischen Potentialitäten zweier Menschen, die sich kennen und Mitgefühl für einander empfinden, sind nicht unabhängig von einander, selbst wenn sie weit voneinander entfernt sind. Deshalb kann man im Sinne der Feststellung (1) vermuten, daß sie miteinander „verschränkt“ sind.<sup>11</sup>

Aus der psychologischen und psychotherapeutischen Praxis werden nicht selten Fälle berichtet, wo Menschen spüren, daß anderen Menschen, die ihnen nahe stehen, aber weit entfernt sind, in eben diesem Augenblick etwas zustößt. C.G. Jung nennt so etwas *Synchronizität*, und es liegt nahe, dies als ein Phänomen der Nichtlokalität verschränkter bewußtseinstragender Quantenzustände im Sinne der obigen Feststellung (3) anzusehen.

Es ist wohlbekannt, daß Meditationskundige einen Geisteszustand, die sog. unio mystica, erreichen können, in dem sie die Erfahrung des harmonischen „Einsseins mit allem“ machen. Es liegt nahe, dies als einen Zustand besonderer Kohärenz der eigenen seelischen Potentialität mit der gemäß der Feststellung (2) allumfassenden Potentialität anzusehen.

Ein anderer außerordentlicher Geisteszustand wird von Menschen an der Schwelle des Todes erlebt. Es gibt zahlreiche Berichte von Menschen, die von dort in das normale Leben zurückkehrten. Sie weisen trotz aller Verschiedenheit der Personen und äußeren

---

<sup>11</sup> An mehreren Beispielen ist gezeigt worden, daß sich auch makroskopische Quantenzustände verschränken lassen. (Claus Kiefer, Quantentheorie, Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S. 18-19).

Situationen bemerkenswerte Gemeinsamkeiten<sup>12</sup> auf. Woher sollten sie die kennen? Daß sie gemeinsames genetisches Erbe sind und nun „erinnert“ werden, ist bei allem, was man über die Wirksamkeit des Genoms weiß, ganz unplausibel. Plausibler ist die Annahme, daß Menschen an der Schwelle des Todes mit ihrer seelischen Potentialität in Kohärenz geraten mit einer übergreifenden Potentialität als einer transpersonalen geistigen Wirklichkeit, die diese Gemeinsamkeiten vermittelt.

### 3. Die Seele und ihr Anteil an Gottes Wirklichkeit: die Unsterblichkeit der Seele

Wenn denn, wie oben gesagt und begründet, Potentialität die Wirklichkeitsform des Geistes ist und zweitens Potentialitäten gemäß (2) allumfassend kohärent sein können, dann ist folgende, an anderer Stelle näher begründete These<sup>13</sup> plausibel:

(\*\*) Die Wirklichkeit Gottes – sein Wille – ist die allumfassende Potentialität zum Guten, wobei wieder Potentialität im quantenmechanischen Sinne gemeint ist. Nicht-Dekohärenz des Bewußtseinszustands eines Menschen ist dann auch die Möglichkeit der Kohärenz seiner seelischen Potentialität mit der umfassenden Potentialität des Guten als der Wirklichkeit Gottes, denn jeder Mensch hat ja die Potentialität zum Guten wie zum Unguten in sich. Offenbar ist solche Kohärenz die kommunikative Wirklichkeit der Beziehung des Menschen zu Gott, die sich im Gebet, in der Meditation und im sinnenden Nachdenken ereignet. Gott „im Geist und in der Wahrheit“<sup>14</sup> anzurufen, kann dann heißen, sich mit dem eigenen Fühlen und Wollen einzubringen und einzufügen in den Willen Gottes. Guter Wille eines Menschen als Voraussetzung für gutes Tun kann dann gesehen werden als Kohärenz seiner Potentialität mit dem Willen Gottes als der Potentialität des Guten schlechthin. So hat jeder Mensch mit dem, was er Gutes kann und will (und schon sein Leben als solches ist gut) seinen Platz bei Gott: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich’s meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ So steht es im Psalm 139, 23-24. Der Gegensatz von gut und böse erscheint hier als der Gegensatz von ewig und vergänglich: Gutes bleibt, weil es bei und von Gott ist; Böses aber ist nichtig und vergänglich. Entsprechend liest man bei 3. Joh. 11:

„Wer Gutes tut, der ist von Gott, wer Böses tut, der hat Gott nicht gesehen.“

Unvergänglich ist somit die Seele eines Menschen nach seinem Tode als der Beitrag *seiner* Potentialität zum Guten in und bei der umfassend kohärenten, zeitlich und räumlich nichtlokalen (s. Feststellung 3), also immer und überall präsenten Potentialität des Guten, welche die Wirklichkeit Gottes als sein Wille ist. Das ist gemeint, wenn wir sagen, daß die Seele eines Verstorbenen heimgegangen sei zu Gott. Sie geht ein in das Gedächtnis Gottes, von wo aus sie gleichsam „erinnert“ werden kann, wenn immer entsprechend Gutes geschehen soll.

In exemplarischer und zugleich einzigartiger Weise galt und gilt dies für Jesus Christus, dessen Heimkehr zu Gott von den frühen Christen beschrieben und geglaubt wurde als die Himmelfahrt des Gekreuzigten. Was in so einzigartiger Weise für Jesus gilt, gilt auch für die gute Potentialität der Seele eines jeden Menschen. Sie kann bei Gott persistieren, obwohl die Potentialität seines Gehirns im Tode erlischt. So kann man vielleicht sagen: Jede menschliche Seele ist mit ihrer Potentialität zum Guten ein Gedanke Gottes. Solches

<sup>12</sup> Zu diesen Gemeinsamkeiten gehört das „Tunnelerlebnis“: Am Ende eines dunklen Tunnels gelangt man in einen lichten Raum, in dem man überaus freundlich willkommen geheißen wird, wie es von dem holländischen Renaissance-Maler Hieronymus Bosch dargestellt worden ist.

<sup>13</sup> H.J. Fischbeck: Es gibt, Gott sei Dank, Gutes, *Ethica* 17, 1, 2009, S. 55.

<sup>14</sup> Im Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen sagte Jesus: „Gott ist Geist, und die ihn anrufen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anrufen.“

gilt für die bösen Potentialitäten eines Menschen nicht, weil diese per se inkohärent sind und bei Gott selbstverständlich keinen Platz der Kohärenz haben.

Es ist die Erkenntnis Jesu von Nazareth, wie er sie in seinen Seligpreisungen (Mt. 5, 3-10) ausdrückt, daß die Armen, Leidenden, Friedfertigen und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten mit ihrem Anspruch für und an die Potentialität des Guten in besonderer Weise ihren Platz im Gedächtnis Gottes haben.

Muß man nicht aber annehmen, daß die Seele als Teil dieser umfassenden Potentialität des Guten ihre personale Identität verliert? Wer wollte das wissen? Ein Hinweis dafür, daß dem nicht so ist, ist vielleicht die Überzeugung des Heilers Joao de Deus, daß bei seinen höchst erstaunlichen Heilungen in ihm die Fähigkeiten (Potentialitäten) ganz bestimmter verstorbener Persönlichkeiten – er nennt sie Wesenheiten – wirksam werden<sup>15</sup>. Man kann dies so deuten, daß sich die bei Gott aufgehobenen Potentialitäten dieser „Wesenheiten“ verschränken oder schon verschränkt sind mit der von Joao. Daß weitere kohärente Potentialitäten für seine spirituellen Heilungen wesentlich sind, kann man auch daraus schließen, daß Joaos Heilungspraxis begleitet wird durch die gleichzeitige meditativ betende Beteiligung zahlreicher anderer Menschen, vornehmlich solcher, denen Joao, der sich als Werkzeug Gottes versteht, geholfen hat.

Zu den schon erwähnten Gemeinsamkeiten der Todesnähe-Erlebnisse gehört die Begegnung mit Verstorbenen. Auch dies kann man als Hinweis dafür ansehen, daß die personale seelische Identität der bei Gott fortbestehenden Potentialitäten nicht verloren geht.

Auch andere medial begabte Menschen bezeugen, daß sie mit der persönlich identifizierten Seele Verstorbener kommunizieren können, was in der hier entwickelten Vorstellung heißt, daß sie mit der Potentialität ihres Bewußtseins in Kohärenz mit der bei Gott aufgehobenen Potentialität des Verstorbenen treten können.

So einzigartig die Annahme und Aufnahme Jesu bei Gott war, so einzigartig war die Erinnerung an ihn, die den Jüngerinnen und Jüngern bald nach seinem Kreuzestod aus dem „Gedächtnis Gottes“ zuteil wurde. Sie geschah in Form von Erscheinungserlebnissen, die angesehen werden können als individuelle und sogar kollektive Kohärenzereignisse ihrer seelischen Potentialitäten mit dem „Gedächtnis Gottes“, also jener umfassend kohärenten Potentialität des Guten, welche nach obiger These (\*\*) die Wirklichkeit Gottes ist<sup>16</sup>. Die waren von solcher Wucht, daß die Jüngerinnen und Jünger dies als Begegnung mit dem Auferstandenen erlebten (1. Kor. 15, 5-8) und dann so bezeugten wie Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat, indem sie dessen Schweigegebot mutig widersprachen: „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg. 4, 20). Auch das Damaskus-Erlebnis des Paulus kann so gesehen werden.

Es ist vorstellbar, daß das Leben, dieses Wunder Gottes auf unserem Planeten, sich nach seinem Willen so entwickelt, daß die Kohärenz des Guten menschheitliche, ja biosphärische Dimensionen annimmt<sup>17</sup>, so daß von einer umfassenden Symbiose von Kultur und Natur gesprochen werden kann. Das wäre das, was seit drei Jahrtausenden als „Reich Gottes“ geglaubt und erhofft wird und das Zentrum der Predigt Jesu darstellte.

Es ist vorstellbar, daß in der Spiritualität einer solchen „convictio mundi“ das seelisch Gute aller Menschen aus dem „Gedächtnis Gottes“ durch potentiale Kohärenz erinnert und verwirklicht werden kann. Die „Auferweckung der Toten“, die die Christenheit in ihrem apostolischen Credo bekennt, wäre so denk- und vorstellbar.

---

<sup>15</sup> Robert Pellegrino-Estrich, Der Wunderheiler – Die Lebensgeschichte von Joao de Deus, Earth Oasis Verlag 2004.

<sup>16</sup> In Psalm 111, 4 heißt es: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gütige und barmherzige Herr.“

<sup>17</sup> H. J. Fischbeck, Das „Reich Gottes“ ist möglich, in: Hartwig Schmidt und Heide Damaschun, Ist der Mensch paradiesfähig?, Ev. Verlagsanstalt, Leipzig 1994, S. 129.